

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Droz II., Královská 18. • Telefon: 26793, 31469. • (Nachredaktion): 26797 • (Postamt): 37344

Einzelpreis 70 Heller.

12 Jahrgang.

Dienstag, 19. Jänner 1932

Nr. 16.

Berliner Neunzimmer-Wohnung als Abstelgequartier für Hitler!

Berlin, 18. Jänner. Im Auftrage Hitlers hat dessen Adjutant Goehring in Berlin am Kaiserdamm 34 eine Neunzimmer-Wohnung gemietet. Die Wohnung soll Herrn Müller, wie es heißt, bei seinem Aufenthalt in Berlin als Abstelgequartier dienen. Unter einer großen Zimmerflucht macht es dieser „Arbeiterführer“ bekanntlich nicht!

Henderon wieder hergestellt.

London, 18. Jänner. Der zum Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz gewählte frühere britische Außenminister Arthur Henderson, dessen Gesundheitszustand in den letzten Wochen zu Beforgnissen Anlass gab, hat sich gut erholt und heute seine Tätigkeit am Sitz der Arbeiterpartei, deren außerparlamentarischer Führer er ist, wieder aufgenommen.

Der „Bürgerkriegsplan der Sozialdemokraten“ als plumper Schwindel entlarvt.

Wien, 18. Jänner. (Eigener Bericht.) Das Christlichsoziale „Montagsblatt“ hatte heute einen angeblichen Bürgerkriegsplan der Sozialdemokraten veröffentlicht, der bei der Hausdurchsicht in Ostarrak im Gefunden worden sein soll und der angeblich einen bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für ein bevorstehendes Vorgehen der sozialdemokratischen Parteigruppen im innerpolitischen Ernstfall sowie Befehle für die Besetzung öffentlicher Gebäude, für die Verhaftung politischer Gegner, für die Angriffsweise der Sturmabteilungen, für die Errichtung von Barrikaden, für die Organisation eines diktatorischen Sicherheitsdienstes usw. enthalte.

Demgegenüber stellt die „Arbeiter-Zeitung“ fest, daß dieses Schwindeldokument zuerst von der gelben Polizeiorganisation und dann von der Salontzeitung veröffentlicht wurde, aber schon längst als plumpe Fälschung gekennzeichnet ist. Der Innenminister Winkler hat im Nationalrat bereits in der Debatte über Vorübergehende das „Dokument“ als angebliche Kläglichkeiten der kommunistischen Arbeiterwehr ausgegeben; später wurde es gegen den Schutzbund verbreitet. Das alles ist aber schon vor Wochen widerlegt worden.

Ebenso ist die Behauptung eine Lüge, daß ein sozialdemokratischer Funktionär am Tage der Waffenruhe in Ostarrak im Innenministerium sein Ehrenwort gegeben habe, daß in Ostarrak keine Waffen seien.

Die Waffensuche eine Eigenmächtigkeit der Wiener Polizei?

Schließlich verlangt die „Arbeiter-Zeitung“, daß die Regierung endlich die Geheimgeschichte der Waffensuche mitteilt, und stellt die Frage, ob es wahr sei, daß die Wiener Polizeidirektion und ihr Vizepräsident solche Aktionen auf eigene Faust unternehmen und Befehlen der Regierung nicht befolgen. Die Regierung müsse reden; es sei im Interesse der Öffentlichkeit zu erfahren, ob die Wiener Polizei noch in der Hand der Regierung oder der liberal-faschistischen Oligarchie sei.

Niederösterreichs Sozialdemokratie ein fester Wall um das Rote Wien.

Wien, 17. Jänner. Wie die sozialdemokratische Korrespondenz meldet, hat heute eine Landeskonferenz der niederösterreichischen sozialdemokratischen Partei stattgefunden. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der es heißt, der Heimwehrputsch vom 13. September v. J. sei ungeführt geblieben, die faschistischen Heer rüsten zu einem neuen Putsch. Niederösterreich soll ein Aufmarschgebiet zur Eroberung des roten Wien und zum Sturz der demokratischen Verfassung werden. Sollten die Faschisten ihre Proben wahr machen und einen bewaffneten Anschlag auf die demokratische Republik unternehmen, so wird die niederösterreichische Arbeiterchaft unter der Führung des republikanischen Kampfverbandes einen unübersehbaren Wall um das Rote Wien bilden.

Was kostet die Krise?

Bis Ende 1931 Verlust der Weltwirtschaft: etwa 1200 Milliarden Kč.

Mladimir Woytinsky hat in seinem soeben erschienenen Buch „Internationale Sehung der Preise als Ausweg aus der Krise“ (in der Schriftenreihe der Frankfurter Gesellschaft für Konjunkturforschung, Verlag Gust. Leipzig) zu berechnen versucht, was die Weltkrise der Menschheit kostet. Woytinsky geht von Deutschland aus: in den anderthalb Jahren, vom September 1929 bis März 1931, haben den deutschen Arbeitsmarkt etwa 1,6 Millionen Arbeitslose belastet, deren Arbeitslosigkeit nicht auf Saisonschwankungen, sondern nur auf die ungünstige wirtschaftliche Lage zurückzuführen war. Zu ihnen kommen noch die Kurzarbeiter, so daß mit dem Ausfall der Arbeit von etwa zwei Millionen Arbeitskräften gerechnet werden muß. Was ein Arbeiter im Jahr produziert, ist nach Woytinsky's Schätzung etwa viertausend Mark — das Doppelte seines Lohnes — wert. In den achtzehn Krisenmonaten bis März 1931 hat Deutschland etwa 12 bis 12,6 Milliarden Goldmark verloren: das Sozialprodukt, die Summe der in der deutschen Volkswirtschaft erzeugten Güter, war um diese Riesensumme geringer. Aber das ist der Verlust nur bis zum März. In den drei Vierteljahre, die seither vergangen sind, ist der Verlust noch größer geworden: er dürfte nach Woytinsky's Schätzung 1,2 bis 1,4 Milliarden Goldmark im Monat betragen.

Bis Ende 1930 ergibt sich also allein in der deutschen Wirtschaft ein Gesamtverlust von 23 bis 25 Milliarden Goldmark. Dabei ist diese Rechnung noch sehr vorsichtig: nach Berechnungen des Deutschen Konjunkturforschungsinstituts ist der Verlust noch größer. Die groß ist nun der Krisenverlust der Welt? In Deutschland sind etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Arbeitslosen der ganzen Welt. Überträgt man also die Ergebnisse der Rechnung Woytinsky's auf die Weltwirtschaft, so kommt man zu dem erschreckenden Ergebnis, daß allein die Erzeugung in der ganzen Welt bis Ende 1931 einen Anfall von 120 bis 130 Milliarden Goldmark erlitten hat. Aber damit noch nicht genug! In den Produktionsverlusten kommen die Verluste, die infolge der Schrumpfung des Handelsapparates und der dadurch hervorgerufenen Einschränkung des Verkehrs entstanden sind. Diese Unkosten der Produktion betragen in der Regel ein Viertel der Erzeugungswerte.

Im ganzen hat also die Weltwirtschaft bis Ende des Jahres 1931 einen Verlust von hundertfünfzig bis hundertsechzig Milliarden Goldmark erlitten — eine unvorstellbar große Summe, um die die Menschheit ärmer geworden ist: ärmer an Gütern, mit denen die Hungernden gefüttert, die Frierenden beheizt werden könnten.

Verlängerung des Hoovermoratoriums um sechs Monate die einzige Aufgabe von Lausanne?

Paris, 17. Jänner. Die Stellungnahme der französischen Regierung mit Bezug auf die Reparationen und die Einberufung der Reparationskonferenz wird erst Dienstag, dem Tage der Regierungserklärung im Parlament, offiziell verlautbart werden.

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte heute erneut eine Unterhaltung mit Ministerpräsident Laval, die der Vorbereitung der Lausanner Konferenz diente.

Die Frage einer Verschiebung der Konferenz von Lausanne wird von der Presse weiter erörtert. „Journal“ erklärt, es habe aus offizieller Quelle erfahren, daß Frankreich eine Verschiebung der Konferenz um fünf oder sechs Monate vorgeschlagen habe. Das Blatt behauptet, Deutschland, Italien und England erwiderten eine Verständigung auf der Grundlage dieses Vorschlages, fügt aber hinzu, dränge der englisch-italienische Vorschlag, die Konferenz doch zum festgesetzten Zeitpunkt abzuhalten durch, dann würden die Beratungen nicht länger als vier oder fünf Tage dauern. Die Delegierten würden sich damit begnügen, die vorbereitenden Arbeiten der Sachverständigen vom Juli 1931 zur Kenntnis zu nehmen und eine Besprechung für dieses Jahr zu verabreden. Gleichzeitig würde man in einer gemeinsamen Note an die amerikanische Regierung eine weitere Verlängerung des Hoover-Moratoriums um sechs Monate vorschlagen, so daß also die zweite Reparationskonferenz nach den Wahlen in Frankreich und in Preußen stattfinden würde.

Ungarns militärische Stärke.

300.000 Mann sofort mobilisierbar?

Paris, 17. Jänner. Senator General Bourgeois, Mitglied des Wehrausschusses des Senats, veröffentlicht im „Echo des Paris“ einen ausführlichen Artikel über den unerlaubten Stand der ungarischen Armee. Ungarn habe, so fährt Bourgeois aus, die Militärklauseln des Friedensvertrages vollkommen umgeworfen. Die obligate Dienstpflicht wurde in Ungarn bereits in Gegenwart der alliierten Kontrollkommission in Budapest wieder eingeführt. Seit dem Abgang der Kommission geschieht die Umgehung dieser Vertragsbestimmungen ganz offen, da in Ungarn tatsächlich 60.000 Mann jährlich ausgebildet werden. Nach Abgang der Kontrollkommission wurde der Generalstab wieder hergestellt, die Organisation der Artillerie und der Kavallerie erweitert. Im ganzen verfüge Ungarn über 60.000 effektive Soldaten an Stelle der bewilligten 35.000. Die Zahl der Offiziere betrage 7000 anstatt 1750. Ungarn nimmt im Geheimen entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen, die Ausbildung neuer Reserveoffiziere vor und beruft sie — ebenfalls entgegen den Bestimmungen — in regelmäßigen Waffenübungen ein. Ungarn führt eine militärische Ausbildung der Jugend in verschiedenen Vereinen, die in der Öffentlichkeit als Sport- und Turnvereine (Redente) bezeichnet werden, durch. Ungarn hat eine militärische Luft-

flotte, die gleichfalls nicht verheimlicht wird, obwohl dies durch Art. 123 des Trianoner Vertrages ausdrücklich untersagt ist. Im Falle der Mobilisierung — schließt Senator Bourgeois — könnte Ungarn mindestens 300.000 Mann zu den Waffen rufen, von denen der größte Teil eine sogenannte Offensivarmee der ersten Linie sieben Divisionen Infanterie und eine Division Kavallerie, bilden könnte. Der Rest könnte dann eine zweite ebenfalls ausgebildete und ausgerüstete Linie von mindestens drei Divisionen bilden.

London, 18. Jänner. Unterrichtete Kreise sind nach wie vor skeptisch, ob die Lausanner Konferenz zu den festgesetzten Termin stattfinden wird. Es heißt, daß England bestrebt sein wird, auf der Konferenz eine bedingungslose sechsmonatige Verlängerung des Kriegsschuldenmoratoriums durchzusetzen, um so wenigstens einige der akutesten Schwierigkeiten zu beheben. Man hofft, Frankreich werde sich in den nächsten Tagen dazu bereit erklären, eine solche Regelung anzunehmen. Paris hat sich indessen bis jetzt noch nicht geäußert.

Aufhebung des Abzeichenverbotes.

Berlin, 18. Jänner. Durch eine Rechtsverordnung wird das in der letzten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 ausgesprochene Verbot des Tragens von Abzeichen aufgehoben, und zwar für Nadeln, Rosetten und ähnliche kleinere Abzeichen in der Form und Größe, wie sie bisher bei politischen Vereinigungen üblicherweise getragen wurden.

Reichspräsidentenwahl am 28. Feber?

Berlin, 18. Jänner. Wie der sozialdemokratische „Abend“ meldet, haben die deutschen Behörden Befehle erteilt, für die Wahl des Reichspräsidenten Vorbereitungen zu treffen, damit diese am 28. Feber durchgeführt werden können.

Das Christentum der Rothschild-Sozialen

Daß die christlichsoziale Partei in allen Gebieten des alten Oesterreich, in dem sie seinerzeit als eine antikapitalistische Partei des kleinen Mannes entstanden ist, also im neuen Deutschösterreich wie bei uns, zur Schützerin des Großkapitals geworden ist, braucht kaum noch belegt zu werden. Die verwichenen zehn Jahre haben ja nicht nur die österreichischen Christlichsozialen im engen Bunde mit dem Industriellen- und dem Bankerverband, mit Heimwehren und anderen Faschisten gezeigt, sondern auch unsere Christlichsozialen im Bürgerblock, der den Kapitalisten die Steuer- und Verwaltungsreform gebracht hat. Daß sie trotz Krise und Auflösung des Kapitalismus treu zu diesem einst bekämpften System stehen, haben die österreichischen Christlichsozialen erst jüngst wieder erwiesen und zwar an einem so drastischen Beispiel, daß eine gründlichere Betrachtung dieser Art Christentum nützt.

Am Freitag haben die Christlichsozialen Vertreter im Wiener Landtag einen Exodus veranstaltet, wobei sie als Dokumente ihrer Geistigkeit Stinkbomben zurückließen. Was hatte die frommen Bürger so außer Rand und Band gebracht, was und wen verteidigten sie mit ihren Stinkbomben? Nun, es ist in wenigen Worten gesagt: die reichsten Leute von Wien. Sie verteidigten sie gegen den sozialdemokratischen „Anschlag“ einer Wohnbaufteuererhöhung.

Die Gemeinde Wien baut seit fast einem Jahrzehnt, seit sie unter sozialdemokratischer Verwaltung steht, Wohnungen. Anfänglich baute sie 5000 Wohnungen jährlich, dann steigerte sie die Zahl der jährlich errichteten Wohnungen auf 6000. Insgesamt hat Wien bereits an 50.000 Wohnungen errichtet. Um diese Wohnungen, die mit den modernsten hygienischen Einrichtungen versehen sind, zu einem wohlfeilen Preise abzujeben (es kostete der Mietzins für eine Gemeindefwohnung ungefähr soviel als bei uns die nicht erhöhte Friedensmiete für eine alte Wohnung beträgt), um von den Mietern nicht mehr als den Instandhaltungszins fordern zu müssen, hat die Gemeinde diese Wohnungen zum größten Teil nicht mit geborgtem Geld, sondern aus den Einnahmen einer besonderen Wohnbausteuerrücklage errichtet. Nun hat der Bürgerblock vor Jahr und Tag der Gemeinde Wien einen Großteil ihrer Einnahmen weggenommen. Das Land Wien mußte die unter der liberalen Mißwirtschaft leidenden, zum Teil die Heimwehren finanzierenden Bundesländer subventionieren. Zudem trifft natürlich die Krise in schwerstem Maße die Finanzen des Landes und der Kommune Wien; die Anforderungen an die soziale Fürsorge steigen, die Masseneingänge nehmen rapid ab. Es blieb nur die Wahl, die Wohnungsbauten stark zu reduzieren, oder neue Einnahmsquellen zu erschließen. Jenes hätte zugleich Vermehrung der Arbeitslosigkeit und Wehrung der Wohnungsnot bedeutet, dieses mußte nach sozialistischen Grundsätzen so geschehen, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten, die kleinen Geschäfts- und Getverbsleute, wenig oder nicht betroffen wurden.

Der Finanzreferent Genosse Breinert schlug vor, die Wohnbausteuerrücklage zu erhöhen, die 1914 mehr als 4000 Friedenskronen Jahresmiete kostete hatten. Eine besondere Erhöhung sollte die Vorkasse, Banken, Warenhäuser, Luxusbüros treffen, deren Wohnbausteuerrücklage auf 22 Prozent der Friedensmiete erhöht werden sollte. Gegen diesen Plan ließen die Christlichsozialen Sturm. Er hätte gerade 235 Leute, die reichsten Leute von Wien, die Rothschild, Sieghart, Bessel, die großen Bankiers und Wirtschaftsführer, für

die das österreichische Volk blutet, und ein paar Aristokraten, vielfache Schloßbesitzer und Seintwehreprojektoren, getroffen. Das dürfte nicht geschehen. Da erhob Seipels christliche „Reichsposi“ bewegt Klage darüber, daß sich ein notleidender Mittelstandler, der bisher 10.300 Schilling (50.000 Kronen) Wohnbausteuer gezahlt hatte, nun das Doppelte zahlen solle. Es handelt sich um den Herzog von Braunau, der in Döbling ein Palais mit 27 Wohnräumen, vier Badezimmer und zahlreichen Dienerzimmern und Nebenräumen bewohnt. Der hohe Herr erklärte, er werde lieber sein Palais niederreißen als mehr Steuern zahlen. Und die „Reichsposi“ billigte diesen Widerstand! Die christlichsoziale Regierung aber fügte sich dem Wunsch der 230 Herren und legte gegen das Landesgesetz ihr Veto ein. Dazu ist sie formell berechtigt, sobald eine Gebäudesteuer mehr als 14 Prozent der Friedensmiete beträgt. Aber dieselbe Regierung hat seinerzeit im Ministerrat beschlossen, Steuern bis zu 28 Prozent zu dulden und sie hat tatsächlich den christlichsozialen Ländern das Recht auf mehr als 14prozentige Steuern zugestanden. Aber das ist natürlich etwas anderes, wie die Zahlen deutlich zeigen!

In Wien ist die Wohnbausteuer sozial gestaffelt. Man zahlt für eine Arbeiterwohnung mit 300 Kronen Friedenszins monatlich 75 Groschen (3.60 Ks) Steuer, für eine Wohnung mit 600 Kronen Friedenszins 1.50 € monatlich (7.20 Ks), aber für eine mit 1800 Kronen Friedenszins allerdings bereits sechs Schilling (30 Ks) und für eine Wohnung mit 3000 Kronen Friedenszins 12 Schilling 50 Groschen (60 Ks) monatlich. In den fleuralen Bundesländern aber betragen die Mietzinssteuern ein Vielfaches dieser Beträge bei den kleinen Wohnungen, während sie bei den großen entsprechend geringer sind. Und das ist, wie es scheint, das geheiligte Prinzip christlicher Gerechtigkeit! Der Arme soll genau soviel zahlen wie der Reiche oder nach Möglichkeit mehr. 80 Prozent aller Wiener Wohnungen, die Wohnungen mit einem Friedenszins bis zu 4000 Kronen — das sind schon die für „Mittelständler“ im äußersten Falle erst erreichbaren Wohnungen — bleiben von der Erhöhung verschont. Nur die ganz großen Wohnungen und Geschäftsräume sollten eine Steuererhöhung bis zu 22 Prozent und, nachdem das der Staat verboten hatte, bis zu 14 Prozent der Friedensmiete erfahren. Aber die Christlichsozialen marschieren trotzdem als die Verteidiger des gefährdeten „Mittelstandes“ auf, der Mittelständler Rothschild und Schwarzenberg, Bösel und Wittgenstein, die eine höhere Steuer nicht mehr zahlen können und sogar offiziell durch den Industriellenverband drohen ließen, sie würden ihren Arbeitern die Löhne herabsetzen, wenn das Land ihre Wohnbausteuer steigert.

Für diese Herren, für diese paar hundert reichsten Leute von Wien haben die Christlichsozialen ihre Zeitungen mit Protesten bedruckt, ihre Abgeordneten ins Treffen geschickt, und juguterleht Stinkbomben geworfen. Das ist das Christentum der Rothschildsozialen, Kampf gegen die arbeitenden Massen, Schutz der Reichen. Wir wollen uns das Exempel merken. Wenn unsere Christlichsozia-

len sich wieder zu revolutionären Umwälzungen der Arbeiter, zu Kritikern sozialdemokratischer Sozial-

politik aufwerfen, dann wollen wir sie an ihren Stinkbombenfeldzug für das Haus Rothschild erinnern!

Furchtbare Arbeitslosigkeit in Deutschböhmen.

Die letzte Arbeitslosenstatistik des Fürsorgeministeriums, die zum 31. Dezember des Vorjahres in der gesamten Republik 480.775 gemeldete Arbeitslose zählt, wovon allein auf Böhmen 322.021 und auf Mähren 99.149 entfielen, weist seit Ende Oktober 1931 eine Steigerung der Arbeitslosenziffern um fast 100 Prozent auf.

Am stärksten ist Böhmen von der Krise erfaßt. Während im Reichsdurchschnitt auf je 1000 Einwohner etwa 33 Arbeitslose zu verzeichnen sind, sind in Böhmen nicht weniger als 48 von je 1000 Einwohnern arbeitslos. Rechnet man hierzu noch die familienangehörigen dieser Arbeitslosen, so ergibt sich ein furchtbares Bild. Und was das Schrecklichste ist, nirgends noch zeigt sich auch nur die leiseste Hoffnung auf Besserung; schon rein saisonmäßig wird man in den kommenden Monaten eher noch mit einem weiteren Ansteigen dieser Ziffern zu rechnen haben, die schon heute die weitestgehenden seit dem Bestehen der Republik überhaupt sind.

Eine Analyse der für die politischen Bezirke Böhmens festgestellten Arbeitslosenziffern zeigt in erschreckendem Maße auf, wie sehr gerade die deutschen Gebiete Böhmens ungleich mehr als das tschechische Sprachgebiet unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben.

In folgender Tabelle sind jene politischen Bezirke Böhmens unter Angabe der absoluten und relativen Arbeitslosigkeit angeführt, die die Durchschnittsarbeitslosenziffer von 48 pro Tausend, wie sie sich im Landesdurchschnitt ergibt, überschreiten:

Bezirk	Am 31. 12. 1931	Zahl der Arbeitslosen am 31./12. 1931	von 1000 Einwohnern
Gablonz a. N.	9289	11377	153,7
Deutsch-Gabel	2953	3905	47,7
Friedland	4905	5828	75,3
Reudel	3287	4303	53,2
Humburg	2907	3503	43,7
Gratitz	3750	4380	55,7
Elbogen	3592	3793	47,8
Böhm.-Leipa	4493	5971	75,7
Brüg	5465	7826	100,0
Romlau	5033	6168	77,6
Prenitz	2923	3609	45,7
Braunau	4492	4991	63,3
Lachau	2299	3374	43,0
Leitmeritz	5104	8044	102,7
Reichenberg	4507	5129	65,2
Tollstau	2265	2951	37,5
Treplitz-Schönau	5000	5875	74,4
Asch	1400	2042	26,0
Bischstettin	2970	3695	46,6
Pilsen	7927	9825	124,2
Starbenitz	1516	2408	30,4
Marienbad	1307	1609	20,5
Eger	2885	3829	48,6
Semil	1957	2605	33,3
Kolbau	2526	2980	37,8
Jungbunzlau	1889	3511	44,4
Karlshof	3013	3449	43,7
Lubitz	568	1205	15,3
Saaz	1220	1896	24,0
Rudolfsgrün	1234	1657	21,1
Ruffitz	3725	5528	70,0
Dag	2679	3820	48,5
Ratowitz	1431	2022	25,8
Tepl	1098	1475	18,8

Bezirk	Am 31. 12. 1931	Zahl der Arbeitslosen am 31./12. 1931	von 1000 Einwohnern
Kaaden	1441	2001	25,0
Schludena	1753	2923	37,0
St. Joachimsthal	239	380	4,8
Plan	1164	1368	17,4
Rapitz	893	1362	17,3
Kanowitz	1267	1937	24,5
Pöhlitz	1848	2625	33,3
Trautenau	2731	3287	41,7

Obwohl gut zwei Drittel der politischen Bezirke Böhmens eine tschechische Mehrheit aufweisen, finden wir unter den 42 angeführten Bezirken mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit nur acht tschechische Bezirke, und diese beginnen erst an No. Stelle mit Pilsen; die übrige Mehrheit der vorwiegend tschechischen Bezirke weist also eine Arbeitslosigkeit auf, die weit unter dem Durchschnitt liegt.

Dagegen marschieren in dieser Zusammenstellung fast alle Bezirke mit deutscher Mehrheit (in der Tabelle fett gedruckt) auf. Das ganze deutsche Industriegebiet von Eger bis Reichenberg präsentiert sich mit Arbeitslosenziffern, die jedem das Herz stoclen lassen müssen.

Nur etwa fünf überwiegend deutsche Bezirke (Krumau, Dauba, Leitmeritz, Mies und Warnsdorf) liegen unter dem Durchschnitt; davon fällt Warnsdorf mit 47,6 Arbeitslosen auf je 1000 Einwohner knapp den Durchschnitt, während Mies mit 38,4 immer noch eine weit größere

Ohiza auf der Reise nach Prag.

Bukarest, 17. Jänner. (Rador.) Außenminister Fürst Ohiza ist in Begleitung des tschechoslowakischen Gesandten in Bukarest Königl. Jurek zum offiziellen Besuche nach Prag abgereist.

Arbeitslosigkeit aufweist als selbst Groß-Prag mit 31,9 und Leitmeritz mit 31,5, Dauba mit 29,1 Promille immerhin noch ungefähr dieselbe relative Arbeitslosigkeit aufweisen wie die hochindustrialisierte tschechische Landeshauptstadt. Nur Krumau mit nur 20,8 Promille scheidet unter den deutschen Bezirken noch halbwegs günstig ab.

Wie es in den Gebieten von Gablonz, Friedland, Deutsch-Gabel, Reudel, Rumburg usw. aussieht, wo einschließlich der Familienmitglieder wohl fast die Hälfte aller Einwohner ihr Leben mühselig von der Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung fristen, davon kann sich wohl überhaupt niemand eine rechte Vorstellung machen, der dieses Elend nicht mit eigenen Augen gesehen hat.

Doch unter diesen Umständen die bisherige Staatshilfe für die Arbeitslosen nicht im entferntesten ausreichen kann, liegt auf der Hand. Und mögen der „Benko“ und andere bürgerliche Blätter noch so sehr Jeter und Norbio schreien, die sozialen Ausgaben des Staates seien zu hoch, die vorliegenden Ziffern reden eine andere Sprache. All dem Gesähe der Bürgerlichen zum Trotz werden die kürzlich erst wieder von unserer Parteikonferenz betonten Forderungen nach Verkürzung der Arbeitszeit und Schaffung eines Rotfonds für die Arbeitslosen in den Vordergrund jeder Diskussion gestellt werden müssen, denn es gibt einfach keinen anderen Ausweg als die Erfüllung dieser beiden Kardinalforderungen, wenn man die Opfer der Krise nicht Hungers sterben lassen will!

Entschlieungen der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale.

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (S.A.S.I.) hat auf ihrer in Paris abgehaltenen Virostung ihre Stellungnahme zur Wirtschaftskrise, Abrüstung und zum Faschismus einstimmig in den nachstehenden Entschlieungen festgelegt:

Ueber Wirtschaftskrise und Sport.

Die furchtbare Wirtschaftskrise hat in allen kapitalistischen Ländern Handel und Wandel lahmgelegt. Eine Arbeitslosigkeit, wie sie niemals früher vorgekommen ist, drückt die proletarischen Massen. Insbesondere die Jugend ist von der Arbeitslosigkeit schwer betroffen. Hunderttausende junger Menschen, die unfreiwillig feiern, hätten jetzt wohl Zeit am Sport zu betreiben, aber nun fehlt es an den nötigen Geldmitteln. Die Wirtschaftskrise hat in allen Ländern den Sportbetrieb der Arbeiter sehr eingeschränkt. Aber gerade in dieser schweren Zeit ist es doppelt notwendig, die proletarische Jugend mit Selbstvertrauen und neuer Tatkraft zu erfüllen. Deshalb werden wir uns unentwegt weiter bemühen, die Jugend der Arbeiterklasse sportlich zu beschäftigen, um sie zu erfrischen und zu befähigen, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit lautet unsere Parole: **Sport! Sport!** — bleibt dem Arbeiter-Sportverbänden treu, kämpft in den Reihen des internationalen sozialistischen Proletariats für eine bessere Zukunft!

Ueber die Abrüstung.

Die grauenvollen Verwüstungen, die der Weltkrieg angerichtet hat, haben die Menschheit bisher

nicht veranlaßt, Wege einzuschlagen, die zu einem dauernden Frieden führen. Die Rüstungen zu einem neuen Kriege gehen in einem riesenhaft gesteigerten Tempo weiter. Drohend erheben sich Kriegsgeländer, indes der Völkerverbund ohnmächtig und untätig abseits bleibt. Es ist zu befürchten, daß auch die demnächst beginnende Abrüstungskonferenz des Völkerverbundes zu keinem Ziele führt. Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale wird ihrem Programm gemäß mit allem Nachdruck gegen die Kriegsrüstungen kämpfen und auf diese Weise mitwirken, den Kriegsgeländern zu begegnen. Sie unterstützt die dahin zielenden Aktionen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf das Lebhafteste und fordert alle angeschlossenen Landesverbände auf, tatkünftig mitzugewirken in dem Kriege gegen den Krieg.

Abwehr des Faschismus.

Angeichts der schweren Gefahren, die dem internationalen Proletariat durch den Faschismus drohen und ganz besonders in Deutschland und Oesterreich bestehen, fordert die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale die ihr angeschlossenen Landesverbände auf, die antifaschistischen Selbstschutzverbände in ihrem Kampfe tatkünftig zu unterstützen. Aus gleichen Gründen wird den Landesverbänden empfohlen, mehr Aufmerksamkeit dem Wehrsport zu widmen.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle
(Verlag „Der Arbeiter“, G. m. b. H., Berlin SW 6.)

Der Esel gibt nicht sofort Antwort. Erst schließt er die schwere toteartige Tür, dreht zweimal den tiefen Schlüssel inarend rundum, legt den Luerballen vor, späht durch den Schlüsselvorsprung auf die Gasse hinaus, und erst dann, als er die Gewißheit hat, daß von den Nachbarn keiner glogend oder horchend herumfenstert, kehrt er sich dem Ritter zu mit dem Bescheid:

„Komm, Herr, ich werde dich führen!“
„Nur, ich finde mich selbst in den Saal.“
Das grämliche Gesicht verwandelt sich mit einem Schlag zur lachenden Frage:
„Hundert Dichtfennige gewettet, Ritter, du findest dich nicht hin!“

Der von Troznow, der inzwischen in der dunklen Diele einige Schritte nach dem Saal hin getan hat, steht, bleibt stehen und kehrt sich übertrafcht um:

„Du wettest, ich finde mich nicht hin? Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß die Söhne Oechs in der Zeit deiner Abwesenheit etwas zugerlegt haben. Seit die Spürnasen der Väter des Konzils unseren Drieschwechsel mit Kus ausbedenken, wissen wir, daß in diesem verdammten Konzil auch die Hauswände Ohren haben, und richten uns danach!“

„Ihr richtet euch danach?“
„Jawohl, Herr! Wir verlassen uns seitdem nicht mehr so sehr auf das Gemäuz im Goldsüdel und auf dessen Wirkungskraft, sondern auf das, was da drin steckt!“

Bei diesen Worten deutet der Esel mit dem Zeigefinger nach der Stirn hin.
Dem Ritter ist diese Bewegung trotz der schlechten Beleuchtung nicht entgangen.

„Also Kopparbeit statt der Goldarbeit“, lächelt er. „Nun, ich bin begierig, wie sie ausgefallen ist!“

Ausgezeichnet ist sie ausgefallen. Als die Luft hier zu zundelhaft wurde, mietete ich drüben auf der Fensseite der Gasse einen leerstehenden Weinkeller, und da ich mich von Kruttenberg her auf die Arbeit im Bergwerk verziehe, habe ich unterirdisch einen Stollen gegraben, nach und Gemach gut abgesteift, versteht sich, und wenn nun was Geheimnis zu bereben oder zu beraten ist, so versammeln sich die Herren eben drüben im verborgenen Saal Weinsoh!“

„Und dort sind sie sicher?“
„Sicher wie in Abrahams Schoß!“ beteuert, nachsalten ziehend, das Gesicht, das für diesen Augenblick alle Grämlichkeit verloren hat, freundlich bewegt vom Gedanken an die bewiesene eigene Schläue, stammt doch der Einfall mit dem Weinkeller, der auch dem Ritter zu behagen scheint, einzig von ihm.

„Taugt deine Einrichtung was, so ernenn' ich dich feierlich zum Großmeister über tausend Kniffe und Pfiffe!“

Bei diesem Lobspruch glänzt das grämliche Gesicht des Esels vollends auf; es ist hell bestrahlt wie das eines Heiligen, dem zur Feier des Namenstages ein Schod voller großer gelber gutaussehender Wachskerzen entzündet wird.

Beim Eintritt in den Saal kommt es zu einem Keinen Aufsehtalt.

Als der Esel nämlich die schwere eichene Tür aufgestoßen und sich wartend auf die Seite gestellt hat, um dem Ritter den Vortritt zu lassen, springt überrascht ein Pärlein hoch, das bisher versunken, Wange an Wange, im Fenster sah, dem Spiel eines blaugrauen Laubers zuschauend, der im Hof auf dem Steinrund des Brunnens seine verliebten Gurksünste zeigte.

Die jungen Leute sind im ersten Augenblick wie versteinert.
Der Boge folgt sich zuerst. Jan von Troz-

now erkennend, macht er ihm eine tiefe, höfliche Verbeugung, noch tiefer, noch ehrfürchtiger, als er sie selbst dem König gegenüber gemacht haben würde. Sie soll ihm Zeit geben, die aufgeregte Verwirrung zu verdecken.

Das Mädchen aber steht da, vom Blut übergoßen wie von scharlachener Harde, heftig atmend, als wollten die ungeheuren sich hebenden Brüste dem Gend sprengen. Das Mädchen scheint festgenagelt zu sein an den Fußboden. Es weiß nicht, wo es die Augen lassen soll vor jungfräulicher Scham.

Der Ritter ist selber verblüfft vor der unerwarteten Szene. Aber als er begriffen hat, lächelt er, hebt der Widerstrebenden mit Daumen und Zeigefinger das Kinn hoch, sieht, daß ihr das Herz in dem Adernetz des Halses schlägt, wie ein ängstlicher Vogel, und freut sich der schönen Verwirrung. Aber er duldet nicht, daß sich ihr Aug noch länger versteinert hält, sondern zwingt ihren Blick in den seinen. Sekundenskurz nur dauert diese Augenvermischung, aber lang genug, um den Stahl, der ihn blank und blau ansticht, hinschmelzen zu lassen in verdämmernenden Saft. Noch einen Augenblick, und es nützen die Tränen.

Doch der Ritter läßt allen Zwang sein; er gibt frei das widerstrebende Kinn, macht dem Bogen scherzhaft einen Drohfinger und sagt:

„Wie werden die Prager Fräulein die Märe aufnehmen, Karel, daß du zu Konstanz im Hörselberg siehest?“

Der Boge möchte gerne eine Antwort geben. Doch er bringt die Lippen nicht aufeinander, so sehr er sich auch müht. Besonnenheit verriegelt seinen sonst so schlagfertigen Mund.

Der Ritter wartet indessen eine Antwort gar nicht erst ab. Er schreitet weiter, dem Esel nach, der jede der nächsten Türen vorsichtig hinter sich verschließt. Erst als er im dunkeln Gang unter der StraÙe vortwärtstappt, fällt es ihm ein, zu fragen: „Wie heißt sie?“

„Wer?“
„Das grämliche Gesicht — mitten im Jählen der Schritte unterbrochen — hat Mühe, sich darauf zu besinnen, wen der Ritter mit seiner Frage eigentlich meint. Schließlich begriff er.

„Luzia!“ sagt er dann langsam.
„Richtig, Luzia!“ wiederholt Jan von Troznow, und es ist ihm, als ob er beim Aussprechen dieses Namens in das Fruchtfleisch eines Pfirsichs biße. „Luzia! Vor drei Monden, als ich noch Böhmen zurücktritt, war sie doch noch ein Kind!“

Der Esel ist stehen geblieben:
„Es neht oft seltsam schnell mit diesen deutschen Mädchen. Ueber Nacht sprengt es sie auseinander, prall, wie im Frühjahre den Flieder!“

Damit ist für ihn der Fall erledigt. Er tappt und tastet sich weiter. Der unterirdische Gang wird jetzt so eng und schwierig, daß das grämliche Gesicht ganz vergißt, zu erklären, daß es selber am erstaunlichen Aufblühen dieses mädchenfleischen Flieders nicht ganz unbeteiligt ist. Denn auf des Esels Vorschlag hin ist jedesmal, wenn die böhmischen und mährischen Herren geheimtweise sich versammelten, Karel, der Boge, dem Mädchen beigeordnet worden, als ihr Geselle sozusagen, der sie in dieser Zeit beschütigen und so davon abhalten sollte, besondere Wahrnehmungen oder Entdeckungen zu machen.

Bisher hat die unschuldige List auch immer verfangen. Luzia, die Beschließerin des Hauses, hat sich nie darum bekümmert, wer an solchen Tagen in der heimlichen Arche ein- und ausging.

Neh aber, aufgeweckt durch die plöbliche und überraschende Begegnung mit dem einäugigen Ritter, ist in dem Mädchen mit beinahe schmerzhaftem Drang die Reugier wachgeworden. Die Erstarrung der beiden löst sich.

Karel greift nach Luzias Hand.
Sie weicht aus und feuchet mit der Jungenspitze die trockengeordneten Lippen.

(Fortsetzung folgt)

Die Frauen werben! Organisiert die Werbeaktion! Helft neue Mitkämpferinnen gewinnen!

Landhändler und Arbeitslose

Die „Landpost“ auf dem Kriegspfad gegen die Sozialpolitik.

Statt über die Tätigkeit ihres Ministers zu berichten, verlegt sich die „Landpost“ in letzter Zeit darauf, die sozialpolitischen Bestrebungen der Sozialdemokraten herunterzureißen. Es läge kein Grund vor, die deutschagrarisches Presse bei dieser Verlegenheitsbeschäftigung, die über die Erfolglosigkeit ihrer eigenen Politik hinwegtäuschen soll, zu tadeln, wenn nicht ihre geradezu provokatorische Unkenntnis der Dinge manchmal eine Belehrung herausfordern würde. Es verdient zweifellos der breitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden, daß die „Landpost“ zu behaupten wagt, daß am Lande ein

„Mangel an Arbeitskräften“

besteht. Leute, die für die Landbevölkerung schreiben, brauchen natürlich nicht zu wissen, daß auch in den Dörfern eine furchtbare Arbeitslosigkeit herrscht und daß es zumeist Bauernsöhne sind, die den wirklichen Arbeitslosen bei den Notstandsarbeiten den letzten Verdienst streitig machen. Es steht nach der Weisheit der „Landpost“ natürlich sozialdemokratische Leute dahinter, wenn sich Menschen in die Städte drängen, die angeblich „in den Dörfern zwar einen kleinen, aber ständigen Verdienst finden können“. An diese Entdeckung knüpft sie dann folgende Phantasien:

„So ist also der „Sozialdemokrat“ nicht nur darauf bedacht, die Landflucht, die man heute ruhig als eine Fabrikation von Arbeitslosen bezeichnen kann, zu schüren, sondern die Arbeitslosen auch wirklich arbeitslos zu erhalten, denn sie bilden ja die berühmte Reservearmee des Sozialismus.“

Darum wehe allen denen, die eine Einschränkung der Arbeitslosenunterstützung, oder eine Erweiterung des Programms der Notstandsarbeiten verfechten. Sie alle werden als Feinde der Arbeitslosen verächtlich, die ruhig zusehen, wie andere Menschen Hunger leiden. Wir wollen hier nicht davon sprechen, daß es vielleicht sozialdemokratische Krankenversicherungsfunktionäre gibt, die wirklich ruhig zusehen, wie die Versicherten dahinsinken, weil ihnen die Krankenkasse keine geeignete Hilfe und Fürsorge gewährt, aber wir wollen einmal feststellen, daß es eine große Lüge ist, wenn den Agrarierern der Vorwurf des mangelnden Verständnisses für die Arbeitskräftemangel gemacht wird.

Wer ohne Ver schulden in Not gerät, wer arbeiten will, aber keine Arbeit findet, der verdient eine Unterstützung, die ihn und seine Familie vor Hunger und Elend bewahrt. Aber wenn Arbeit geboten wird, und wer diese Arbeit nicht annimmt, nur weil es vielleicht angenehmer ist, von Arbeitslosenunterstützungen zu leben, statt sich im Schwitztag seines Ansehens sein Brot zu verdienen, der ist ein Parasit an der Allgemeinheit, der keinen Schutz und keine Unterstützung verdient, mag er vielleicht auch sozialdemokratisches Mitglied sein.“

Dazu wäre vor allem die Frage zu stellen, warum gerade die Bauernsöhne und Bauernkinder den „kleinen, aber ständigen Verdienst“ in den Dörfern verschmähen und lieber hausweise in die Städte und Industriorte ziehen, um dort den notleidenden Proletariaten das letzte Stückchen Brot wegzuschneiden.

Die „Landpost“ verrät doch einmal diese ländlichen Verdienstküsten, sie sage doch, wo Mangel an Arbeitskräften vorhanden ist und wo sich Arbeitslose zu einer halbwegs menschenwürdigen Beschäftigung nicht gemeldet haben!

Z solange sie darüber nicht erschöpfenden Aufschluß geben kann, bleibt sie mit dem Vorwurf befaßt, in der Zeit der schlimmsten Not die Arbeitslosen verböhnt und verkleumdet zu haben.

Wenn sich im gleichen Zusammenhang das agrarische Blatt wieder den demagogischen Trick leistet, die sozialdemokratischen Krankenkassenfunktionäre für die unzureichenden Leistungen der Sozialinstitute verantwortlich zu machen, so ist wohl die Frage gestattet,

um wieviel die Leistungen der landwirtschaftlichen Krankenkassen „höher“ sind?

Oder will die „Landpost“ mit ihrer Kritik in erster Linie die agrarischen Kassenfunktionäre treffen?

Ein deutliches Wort muß auch zu dem Gerücht gesagt werden, wonach die Agrarier angeblich „ein erweitertes Programm der Notstandsarbeiten“ verfechten. Was für ein Programm meint die „Landpost“?

Stellt sich das Blatt nur so dumm, oder weiß es satzungsmäßig nichts davon, daß überall in Gemeinde, Bezirk, Land und Staat die Sozialdemokraten an der Spitze aller Bemühungen um Arbeitsbeschaffung stehen?

Dabei die agrarischen Redaktionen verschlafen, daß es der sozialdemokratische Fürsorgeminister Dr. Czech war, der mit Einsatz aller Kräfte um die Mittel für produktive Arbeitslosenunterstützung kämpfte, die in der Form von Lohnüberträgen auch sehr gerne von zahlreichen Landgemeinden in Anspruch genommen wurden? Die Lohnüberträge des Fürsorgeministeriums wurden in allen Fällen nach der Lohnverrechnung prompt angewiesen, dagegen warten hunderte von Gemeinden vergebens auf die Subventionen der Sozialdemokraten, die ihnen das Gesundheitsministerium für Wasserleitungsbauten versprochen

hat. So schaut das „erweiterte Programm für Notstandsarbeiten“ in der Praxis aus!

Diesmal sollen die Herren Agrarier beim Wort genommen werden. Viele Fälle von Lohnüberträgen auch ländlicher Gemeinden liegen im Fürsorgeministerium unerledigt, weil der Ministerrat erst neue Mittel für diese bewährteste Form der Arbeitsbeschaffung bewilligen muß. Der sozialdemokratische Fürsorgeminister weiß ein Lied davon zu singen, wie jede Million für diese Zwecke unter monatelangem Hängen und Wirren herausgeschlagen werden muß.

Da sollte sich der Herr Spina einmal ins Zeug legen!

Wir erwarten den geschlossenen Aufmarsch der deutschen und tschechischen Agrarier für die Beschleunigung der geplanten Notstandsarbeiten. Sie sollen nur die „Reservearmee des Sozialismus“ tüchtig dezimieren, indem sie den Arbeitslosen recht bald und recht ausgiebig Arbeit verschaffen. Solange aber die Agrarparteien jede Form von Arbeitslosenunterstützung sabotieren und bekämpfen wie bisher, bleiben derartige Kräfte

der „Landpost“ eine jämmerliche Augen-auswaschung, die vor der notleidenden Industrie- und Landbevölkerung an den Pranger gestellt werden muß.

Kommunistische Demonstrationen in Pardubitz.

Pardubitz, 18. Jänner. (C. P. B.) Heute um halb 8 Uhr wurde hier der Versuch einer Demonstration gemacht, zu der sich 200 bis 300 Demonstranten eingefunden hatten, die zum größten Teil nach den Direktiven der kommunistischen Partei aus der Pardubitzer, Königgräzer und Chrudimer Gegend gekommen waren. Die Demonstranten, welche durch die Stadt zu ziehen beabsichtigten, wurden von der Gendarmenrie zersprengt, so daß um halb 20 Uhr wieder vollkommene Ruhe herrschte. Unter zehn Angehaltenen wurde der kommunistische Abgeordnete Novotny festgehalten, der verhaftet wurde, eine nicht angemeldete Versammlung abzuhalten.

Tschechische Agrarier und Kommunisten Hand in Hand gegen den Fürsorgeminister.

Weshalb abgrundtiefe Demagogie in dem Kampf steht, den die Kommunisten gegen den Minister für soziale Fürsorge, Genossen Dr. Czech, führen, erhellt am besten daraus, daß die führende Partei der Besitzklassen in der Regierung, die tschechischen Agrarier, die verhassten Minister gleichfalls angreifen. Wir wollen einmal

Abdrücke aus der tschechisch-agrarischen und kommunistischen Presse nebeneinander stellen.

Zu den agrarischen Äußerungen bemerken wir, daß in dem Leitartikel des sonntäglichen „Venkov“, dem wir diese Stelle entnehmen, aus drei tschechischen sozialdemokratischen Zeitungen Zitate entnommen sind, in denen über die Ernährungs- und Bekleidungsaktion in verschiedenen Bezirken berichtet wird.

Es schreibt nun das agrarische Blatt

„Diese drei Lokalzeitungen durchwegs sozialdemokratischer Blätter sprechen eine über die Maßnahmen verständliche Sprache — „von der Sparsamkeit“. An einem einzigen Tage werden 5 1/2 Millionen Kč zu Zwecken unkontrollierter Arbeitslosigkeit ausgegeben.“

Nach unseren Informationen wurden fast 500 Millionen im vergangenen Jahre an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. Das Ministerium für soziale Fürsorge überschreitet den Vorschlag um hunderte von Millionen.“

Es ist kein starkes Wort, sondern nackte Tatsache, daß man da einen Run auf die Staatskasse veranstaltet.

In den Kestern wird man aus Sparsamkeitsgründen darauf achten, daß man bei den Bleistiften nicht zu lange Spitzen schneidet — und aus der Staatskasse verschwinden Millionen, bis auch kein Geld auf Bleistifte da sein wird. Und bis heute hat niemand in der Republik gehört, wer arbeitslos und zum Unterstützungsanspruch berechtigt ist. Der Begriff der Arbeitslosigkeit ist für die Öffentlichkeit ein unbekannter Begriff.“

Eine große Verantwortung für diese „Verdienste“ der Sozialdemokraten trägt das Ministerium für soziale Fürsorge und sein Chef, der deutsche Minister Dr. Czech. Der aber hat auf alle Beschwerden die Antwort bereit: „Ich gebe nichts auf, als das, was mir der Herr Finanzminister Dr. Trapl unterschreibt.“

Man kann das gar nicht glauben! Derselbe Minister — Herr Dr. Trapl — der ganz entschieden sparen will, der dafür ist, daß jeder Scheitel in einem Staatsamt spart und der verlangt, im Namen der Staatskasse, daß die Landwirte und Bäcker in der Republik der Staatskasse 33, d. i. vierunddreißig Millionen Kč — dafür zahlen, daß er das Mischen von Benzin mit Spiritus zuläßt — der soll so bereitwillig und freigebig Anweisungen auf die wirkliche Ausgabe staatlicher Millionen geben?

Derselbe Minister Dr. Trapl, der von uns täglich von massenweisen Expeditionen der Exekutoren in die Dörfer hört und der voll Rücksichtnahme auf die Staatskasse bei unseren Bestrebungen nach der Einstellung der Einfuhr ausländischen Viehes und Getreides in unsere Republik ist — der wird nicht die Massenauszahlungen des Ministeriums für soziale Fürsorge revidieren?

Es bleibt nichts anderes übrig, als der ständigen Verteidigung des Herrn Ministers Dr. Czech zu glauben.

Die polen und ihre Parteien tragen die Verantwortung — und erregen dabei das Wohlgefallen der Kommunisten. In den vergangenen Tagen referierte ein kommunistischer Führer in einer Parteiverammlung von Arbeitern, also: „Unser Kampf mit den Sozialfaschisten ist siegreich beendet. Wir haben gestempft und Minister Czech zählt bis er schwarz wird. Wenn er nicht zahlen wird, werden wir vor die Nothäuser von Pilsen, Prag und Mähr.-Odrau marschieren, schmeißen die Sozialfaschisten hinaus und es wird Arbeit und Geld da sein.“ — Vielleicht hat das der Herr Dr. Czech gehört und deswegen zählt er so eifrig.“

So arbeiten sich Agrarier und Kommunisten in die Hände, um den Minister für soziale Fürsorge, der seine ganze Energie dazu verwendet, um den Arbeitslosen zu helfen, in dessen Tätigkeit zu hemmen. Je heftiger die Kommunisten den Minister für soziale Fürsorge bekämpfen, desto dankbarer werden ihnen die Agrarier, die führende Partei des Bürgertums, sein. Der Herr Gutmann spielt den Stempel und Konferten in die Hände.

Hoffentlich schlagen die Agrarier ein paar kommunistische Führer zu Rittern von Ahn und Palm. Die Herren Kommunisten verdienen es wahrhaftig!

Tschechische Sozialdemokraten geben nicht nach.

Um die kürzere Präsenzdienstzeit.

Das „Pravo Lidu“ setzt in einem Artikel des Genossen J. Kouckella die Artikelserie für die Abrüstung in der Tschechoslowakei fort:

Wir können vor der Abrüstungskonferenz nicht den Kopf in den Sand stecken. Wir können nicht unkonsequent und doppelgängerig sein. Wir müssen etwas unternehmen und etwas opfern, denn wenn es zu einem neuen Weltkrieg käme, würden wir mehr verlieren, als das Opfer ausmacht, welches wir heute bringen sollen, damit die Sache des allgemeinen Friedens gestärkt und die Verantwortlichkeit der anderen nicht unterdrückt werde. Und was soll das sein?

Was anderes als die Durchführung der zwölftmonatigen Militärpflicht, nichts mehr und nichts weniger als einfach das, was unsere erste Nationalversammlung im Bezirke schon im Jahre 1920 beschlossen hat. Damals waren bei uns und in Europa sicher schlimmere und weniger sichere Verhältnisse als heute. Und doch haben unsere gesetzlichen Körperschaften der Bestimmung ihre Sanktion gegeben, daß vom Jahre 1926 an unsere Armee die vierzehnmönatliche Präsenzdienstzeit haben soll, und da seit dem Jahre 1926 weitere sechs Jahre verfloßen sind, ist die Sozialdemokratie der Ansicht, daß im Jahre 1932 die zwölftmonatliche Dienstzeit entsprechen würde. Der Vorliegende unserer Partei K. Šampl hat dabei „mit größtem Nachdruck“ die Forderung der zwölftmonatlichen Dienstzeit in seiner Rede am 24. November v. J. erhoben. Die zwölftmonatliche Präsenzdienstzeit gehört zu den dringendsten Forderungen der tschechischen Sozialdemokratie und gleichzeitig ist es nach ihrer Anschauung die Opfergabe, welche die Vertreter unserer Republik nach Genf bringen soll als Beglaubigung, daß es der Tschechoslowakischen Republik mit der internationalen Abrüstung ernst ist.

Die Parlamentswahlabschlüsse sind vorüber, wir stehen vor der ersten Sitzung der Nationalversammlung im neuen Jahr, aber von dem Entwurf über die Verkürzung der Militärpflicht ist nichts zu sehen und nichts zu hören. Anstatt dessen werden vom Ministerium für nationale Verteidigung und von anderen Stellen Polemiken und lächerliche Bemerkungen verbreitet, die nicht davon zeugen, daß dort der gute Wille besteht, das Wort des Parlamentes einzulösen und daß das Notwendige ohne Kampf und Bisternisse durchgeführt werde. Das Ministerium für Nationalverteidigung hört nicht auf, der Öffentlichkeit gegenüber zu behaupten, daß die Bedingung für eine vierzehnmönatliche Dienstzeit eine genügende Anzahl von Ausbildungsinstruktoren, von ihm während dieser ganzen Jahre nicht erfüllt und durchgeführt werden konnte, und andere Kreise beschuldigen diejenigen, die die Verkürzung der Militärpflicht fordern, Schädlinge der Sicherheit der Republik zu sein und unsere Wehrmacht untergraben zu wollen.

Die Verkürzung der Militärpflicht ist also eine Notwendigkeit, die längst hätte fertig sein sollen. Es hat keinen Sinn, daß die sogenannten militärischen Stellen ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit und zu den gesetzgebenden Körperschaften ein gespanntes werden lassen und daß diejenigen, welchen es um das Wohl der Republik nicht weniger geht als den anderen, überflüssig als Defizitisten und Leute ohne Verständnis für den Staat denunziert werden. Wir sind in einer ählichen wirtschaftlichen Krise. Jeder Posten unserer öffentlichen Verwaltung und Wirtschaft muß sich den engeren und kleineren Löhnen anpassen. Es muß herantgetreten auch das Budget des Ministeriums für nationale Verteidigung.

Brennenwahlen am 8. Mai.

Berlin, 18. Jänner. Wie das Konti-Büro aus parlamentarischen Kreisen verlautet, findet morgen eine Besprechung zwischen den Vertretern der Regierungsparteien und Mitgliedern des preussischen Kabinetts über den Termin der Wahlen und die Durchführung der letzten Notverordnung bezüglich der Änderung des Wahlquotienten statt. Bekanntlich sah die Notverordnung vor, daß in Zukunft auf 60.000 Stimmen ein Mandat entfällt, gegen bisher auf 40.000. Die bisherigen Verhandlungen haben ergeben, daß die Regierungsparteien bereit sind, sich auf einen Wahlquotienten von 50.000 Stimmen zu einigen. Als Wahltermin hält man innerhalb der Regierungsparteien den 8. Mai am geeignetsten. Das preussische Kabinet hat sich bisher mit dieser Frage noch nicht befaßt, aber es wird wohl, soweit das Konti-Büro unterrichtet ist, dem 8. Mai als Termin zustimmen.

Bereitete Putzbereitungen.

Paris, 18. Jänner. „Petit Parisien“ erfährt über Madrid, daß in Lissabon eine neue Revolutionsbewegung aufgedeckt wurde. Zwanzig Personen, Militärs und Zivilisten wurden verhaftet.

Tagesneuigkeiten

Zwei Soldatenelbstmorde an einem Tag!

Am 17. Jänner erschoss sich mit eigener Pistole durch einen Herzschuß der Soldat Wenzel Knotel vom Fliegerregiment Nr. 1 im Haupte seiner Eltern in Hundsbach (Bezirk Slanz). Aus hinterlassenen Aufzeichnungen geht hervor, daß die Ursache der Tat unglückliche Liebe war.

Am selben Tag schoß sich der längerdienende Unteroffizier F. B. Prizina aus seinem Dienstgewehr eine Kugel in den Kopf, weil er von einem Untergebenen wider natürlichere fezueller Reigungen bezichtigt wurde.

Die Angelegenheit wird von einer Kommission und dem Militärprokurator untersucht.

Vom judendeutschen Goetheausdruck.

Ehrenausschuß des judendeutschen Goethejahres.

Der Ehrenausschuß des judendeutschen Goethejahres, unter dessen Schutze alle in den judendeutschen Siedlungen stattfindenden Gedenkfeste stehen, ist gebildet. Ihm gehören die beiden deutschen Minister Dr. Ludwig Geck und Univ.-Prof. Dr. Franz Spina an, ferner die Rektoren der deutschen Hochschulen Univ.-Prof. Dr. Marion San Nicolo, Prof. Ing. Otto Clauschel, Prof. Dr. Hans Vöschner, Brunn, der Vorsitzende der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, Univ.-Prof. Dr. Otto Gröber sowie der Präsident der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg, Fabrikant Theodor Siebig.

Goethe-Medaillon eines heimischen Künstlers.

Der judendeutsche Bildhauer Adolf Hentke, einer der Senioren unserer heimischen Kunst, der in weiten Kreisen durch seine Porträtplastiken bekannt geworden ist, hat eine Plakette geschaffen, die Goethes Kopf nach dem Porträt aus dem reifen Mannesalter zeigt. Das aus Bronze gegossene Medaillon mißt 82 Zentimeter im Gewicht und ist auf einer Halbkugelform (50 mal 50) befestigt. Der Preis stellt sich bei direktem Bezuge beim Künstler (Prag-Smichow, Borovska 42) auf ungefähr 1200 K. Bei entsprechender Nachfrage werden vom Künstler auch kleine Medaillons hergestellt werden. Der Goetheauschuß hat beschlossen, diese künstlerisch wertvolle Plakette zu empfehlen.

Kalender der Goethefeier.

Der Goetheauschuß hat beschlossen, fortlaufend über die in den judendeutschen Siedlungen stattfindenden Goethegedenken zu berichten, damit touristisch vertrieben werde, daß die größeren Feiern am gleichen Tage stattfinden. Es werden daher alle Veranstalter nochmals herzlich gebeten, an den Goetheauschuß (Herrn O. Korab, Prag VII, Simsofova 14) eventuell bekannt zu geben, wann die einzelnen Feiern stattfinden werden. Wie zu erwarten war, ist die Zahl der Veranstaltungen groß, jede deutsche Siedlung wird ihre Goethegedenken veranstalten, die Gefahr, daß innerhalb kleinerer Landschaften zwei oder mehrere große Veranstaltungen stattfinden, ist also groß. Der Goetheauschuß bittet daher, den Tag der Abhaltung der Gedenkfeiern baldigst festzusetzen und zu melden.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück bei Mostau

erst nach 14 Tagen bekanntgegeben.

Mostau, 17. Jänner. (Zsh.) Heute, Montag, beginnt vor dem Obersten Gerichtshof der Prozess in Angelegenheit des Zusammenstoßes von Lokomotiven in der Station Kossino-Uchomslaja der Kasaner Eisenbahn in der Nähe von Mostau. Am 2. Jänner abends gingen von Mostau im Abstand von einigen Minuten zwei Züge ab. Der erste Zug hielt, nachdem er die Station Kossino passiert hatte, an, weil sich ein Beirunfener unter den Augen geworfen hatte. Das Zugpersonal des anhaltenden Zuges sorgte aber nicht für Warnungssignale, weshalb der nachfolgende Zug mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometern in den ersten Zug hineinfuhr. Im Augenblick des Zusammenstoßes fuhr außerdem eine Reservelokomotive in die Trümmerschutten hinein. Ein sich dem Orte des Zusammenstoßes näherender vierter Zug wurde noch rechtzeitig angehalten.

Bei dem Zusammenstoß wurden 65 Personen getötet und 131 verletzt, von denen drei ihren Verletzungen erlagen.

11 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 18. Jänner. Der Personenzug Paris—Abbeville ist gestern abends bei St. Just entgleist. Zehn Personen kamen hierbei ums Leben, zwanzig wurden verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich auf den Abschbruch eines Wagengrads zurückzuführen.

Das Unglück ereignete sich kurz vor dem Bahnhof der kleinen Station Saint Just. Trotz des Regenbruders fuhr der Zug, wenn auch mit vermindelter Schnelligkeit, bis zur ersten Weiche, wo die Katastrophe erfolgte. Die hinter dem Beschädigten laufenden vier Wagen sprangen aus den Schienen. Zwei Wagen gingen in Trümmer. Nicht an der Unfallstelle stand ein Weichenstellerhaus, das vollkommen eingedrückt wurde. Drei Weichensteller, die sich im Augenblick der Katastrophe im Innern des Häuschens befanden, wurden verletzt worden.

Kapitalistische „Ordnung“.



Kaffee wird verheizt!

Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte haben die ganze Nacht auf Montag gedauert. Bisher sind elf Leichen geborgen; man glaubt, daß damit die Zahl der Opfer abgeschlossen sei. Zwei von den Toten konnten noch nicht identifiziert werden.

In Beuthen noch zwei Tote geborgen.

Die fünf noch Vermissten verloren.

Beuthen, 18. Jänner. Die Rettungsmannschaften in der Karsten-Centrum-Grube haben Samstag spät abends die Leiche des Zimmerbauers Weiß aus Beuthen geborgen. Weiß war Familienvater und ist zwei Tage nach dem Unglück an den schmerzlichen Verletzungen, die er beim Zusammenbruch der Vorrichtungstredde erlitt, in der Grube gestorben.

Heute nachmittags ist auch die Leiche des zweiten Toten, des Säners Mißch aus Beuthen, unter äußerst gefährlicher Arbeit geborgen worden. Mißch hinterläßt Frau und zwei Kinder. Er lag ebenfalls unter Gestein eingeklemmt und ist erst nach vier Tagen von seinen Leiden erlöst worden.

Von den am 5. Jänner verschütteten 14 Bergleuten werden jetzt noch fünf vermißt. Trotz den fast übermenschlichen Anstrengungen der Rettungsmannschaften sind bis nunmehr die Hoffnungen, diese verbliebenen Bergleute lebend bergen zu können. Die Schwierigkeiten, die sich der Rettungsfolonne entgegenstellen, wachsen ins Ungeheure. Der Druck der Gebirgsdecke ist so stark, daß zur Verzögerung der Rettungstredde die üblichen Holzträger nicht mehr genügen. Man baut deshalb jetzt in einem Abstand von je einem halben Meter starke stählerne Ringe mit einem Durchmesser von 14 Meter ein, so daß die Rettungstredde das Aussehen eines Tunnelgewölbes erhält. Sämtliche Versuche, vom Parallelgang aus in die alte Stredde einzudringen, sind bisher gescheitert, da man überall auf unüberwindliche Hindernisse stößt. Es ist also höchst fraglich, ob die Fortsetzung der Rettungsarbeiten überhaupt noch einen Zweck haben wird.

Faustrecht.

Künster, 18. Jänner. Ein kaum glaubhafter Ausbruch des Hasses und der Wut der Bevölkerung hat sich in dem benachbarten kleinen Ort Kattentenne ereignet. Dort war vor einiger Zeit der Schreinermeister und Gemeindevorsteher Hooge in den Abendstunden, als er in seiner Werkstatt tätig war, von der Straße aus durch Schüsse niedergestreckt worden. Die Polizei vermutete einen Raubmord und nahm den Räuber Alievogt und dessen Sohn unter dem Verdachte der Täterschaft fest, weil sie des öfteren Drohungen gegen Hooge laut werden ließen. Darauf sammelten sich vor dem Hause der festgenommenen einige Männer und stürmten das Haus. In kurzer Zeit war das Gebäude von den Leuten, die die Wände mit Rammböden einrammten, in Schutt gelegt und wurde vom Toche bis zu den Grundmauern zerstört.

Die Landjäger hatten die größte Mühe, die Frau und die Tochter Alievogts, die weinend ihre Sabotageaktionen aus den Trümmern bergen wollten, vor der aufgeregten Menge zu schützen.

Ehedrama.

Böhm-Kamitz, 18. Jänner. In der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 2 Uhr kam der in der Kapellengasse in B-Kamitz wohnhafte Michel mit einer schweren Kopfverletzung auf das Polizeiamt. Er gab an, daß ihm ein gewisser Franz Piller die Verletzungen zugefügt habe. Mit einem Rotverband versehen, wurde Michel in das städtische Krankenhaus gebracht. Bei der näheren Untersuchung stellte sich heraus, daß Michel einen Stich in das linke Auge und einen zweiten Stich in den Rücken erhalten hat. Als Ursache zu der Tat Billers geht aus den Aufträgen des Michel hervor, daß die Frau des Michel sich auf der Moskauerbühne des Deutschen Turnvereins in der deutschen Turnhalle als Moskale flets, und zwar in Anwesenheit ihres

Mannes mit Piller unterhalten habe und mit diesem auch ein Liebesverhältnis unterhielt. Die Frau tanzte fast ausschließlich mit Piller und als Michel seine Frau bewegen wollte, mit ihm nach Hause zu gehen, wurde ihr von Piller abgeredet. Verstimmt darüber, daß sich Michel noch Danks und wollte seine Frau durch Verweigerung der Wohnung zur Aufgabe des Eheverhältnisses mit Piller bewegen. Als der Frau der Einlaß in die Wohnung verweigert wurde, ging sie mit Piller wieder weg. In der Kapellengasse wurden die beiden von Michel eingeholt. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern, in deren Verlauf Piller dem Michel mit einem Dolche die beiden Stichwunden beibrachte. Die Verletzungen des Michel sind sehr schwerer Natur. Piller wurde Montag früh verhaftet.

Ein agrarpolitische Schulungskurs, der eine Woche dauern wird, wurde am 16. ds. in Dittersbach eröffnet. An dem Kurs nehmen 23 Funktionäre der Partei und des Verbandes der Kleinbauern und Häusler teil.

Bereitete Bildungspflege. Vielleicht ist dieser hier angezeichnete Einzelfall darnach anzusehen, den Bildungsbehörden zu zeigen, wie ihre Unterorgane sich der Förderung der Bildungsarbeit in der Slowakei befleißigen. Die Ortsbildungskommission in Schmolnizhülle (Slowakei) in der Unterslips veranstaltete einen Theaterabend. Trotzdem die behördliche Bewilligung rechtzeitig eintraf, wurde sie von den Ortsbehörden zurückgehalten, die dann die Schlüssel zum Theaterabend nicht auslosten, weil — die behördliche Bewilligung noch nicht eingelangt sei. Die Angelegenheit ist Grundlage einer Beschwerde geworden und es ist anzunehmen, daß die Bezirksbehörde, die ihre Bewilligung zur Ausführung gegeben hatte, die untergeordnete Ortsbehörde darüber belehrt, daß Ortsbildungskommissionen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen eingerichtete öffentliche Bildungsorgane sind, deren Tätigkeit nicht gehindert werden darf, am allerwenigsten von den Ortsbehörden, denn die Ortsbildungskommission ist ein Teil der Ortsbehörden, hat die gesetzliche Pflicht, sich der öffentlichen Bildungspflege anzuschließen — kann daran von niemandem gehindert werden. Es handelt sich hier keineswegs um einen Einzelfall. Ähnliche Fälle liegen sich anführen. Dieser Fall aber sei herausgehoben, um die für die öffentliche Bildungspflege verantwortlichen Beamten aufmerksam zu machen, daß eine „Belehrung“ der Gemeindefunktionäre über das Wesen der Bildungsausschüsse in der Slowakei dringend notwendig geworden ist.

Noch ein Todesopfer. Die Granatexplosion in Blankenberg (Saaue), bei der zwei Kinder getötet wurden, forderte ein weiteres Opfer. Ein fünfjähriges Mädchen, das 18 Glensplitter im Körper hatte, von denen einer die Schlagader im Obergeschenke durchschlug, ist im Krankenhaus gestorben. Ein sechsjähriger Knabe ringt mit dem Tode. Er wurde von 12 Splintern getroffen.

Die Witwe nach Maximilian Harden. Selma Harden ist Montag früh im Berliner Westbarnum gestorben, wo sie Sonntag abend schwer krank aufgenommen worden war. Man hatte sie in ihrer Wohnung bewußlos aufgefunden. Allen Anschein nach liegt Selbstmord vor.

Den Sohn erschossen. Wie aus Köln gemeldet wird, feuerte im Roderial früh ein 23-jähriger Schreiner auf seinen schlafenden, 23-jährigen Sohn aus einem Armeerevolver einen Schuß ab. Der junge Mann wurde schwer verletzt und mußte in ein Krankenhaus geschafft werden, wo er, ohne das Bewußtsein zu erlangen, starb. Der Vater, der mit seinem Sohn am Samstag mehrmals Auseinandersetzungen gehabt hatte, wollte sich gleich nach der Tat erschließen, traf aber daneben und stellte sich selbst der Polizei.

Die Hochwasserkatastrophe im Stromgebiet des Mississippi nimmt ungeheure Ausmaße an. Unter Gefahr ihres Lebens versuchte die Rettungsmannschaft, die auf die Dächer der Häuser geschickte Bevölkerung zu bergen. Die wild tobenden Gewässer gestalteten dieses Werk ungeheuer schwierig. Die Boote, mit denen die Ret-

Vom Rundfunk

Wittmoß:

Prag: 11.00 Schallplatten, 15.30 Cellolonzert, 17.10 Marionettentheater, 18.20: Deutsche Sendung: Arbeiterkundung: Franz Rehnwald-Teplig: „Von der Krise der Wirtschaft zur Katastrophe“, 19.30 Manon Lescaut, Oper von Puccini. — Brünn: 16.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Marie Per: „Schule und Arbeiter“, 19.30 „Jenula“, Oper von Janacek. — Pilsen: 12.35 Orchesterkonzert, 18.00 Ungarische Sendung, 19.30: „Der Widerspenstigen Zähmung“, Oper von Schö. — Berlin: 18.25 Vom Jazz und der modernen Klaviermusik. — Breslau: 17.30 Heitere Lieder. — Königsberg: 19.45 Sächsische Meister des Orgelspiels. — Leipzig: 19.30 Volksmusik. — Wien: 19.30 Volksmusikales Konzert, 22.15 Wiener Rusli.

tungsmannschaft die Bergungen vornimmt, haben in der Wasserwüste, die von Minute zu Minute arschwilt und jetzt schon ein Gebiet von 50.000 Acres überflutet, aufs schwerste zu kämpfen. Insgesamt sind in sechs Grafschaften etwa 325.000 Acres überflutet. Die Flut nähert sich jetzt allmählich dem Jakobus-Fluß. Unter der Hülsmannschaft von Swan-Lake herrscht die Ansicht, daß das ganze Deichsystem verloren ist. Das Geschäfts- und Regierungsdirekt von Mendota ist überflutet. In dieser Stadt ruht alle Arbeit.

Der amerikanische Gesandte in Abessinien verprügelt. Das Automobil, in welchem der Gesandte der Vereinigten Staaten in Abdis Aboba fuhr, rief einen Eingeborenen zu Boden, wobei dieser am Fuß leicht verletzt wurde. Der Gesandte stieg aus dem Auto, um sich über den Zustand des Verletzten zu informieren. Es stellte sich ein eingeborener Polizist ein, der den Chauffeur des Gesandten verhaftete. Als der Gesandte gegen diese Verhaftung protestierte, entstand ein Volksauflauf, wobei der amerikanische Gesandte verprügelt wurde.

Ein unredlicher Postbeamter. Der Budapest-Postbeamte Josef Tardos wurde verhaftet, weil er eine Postsendung, die aus Amsterdam an einen Budapest-Perlenshändler gerichtet war, Brillanten im Werte von 100.000 Pengö entwendet hatte.

Nach zwölf Jahren. Der Hausierer Johann Hanl aus Reichdorf im Erzgebirge war im Jahre 1919 von unbekanntem Täter überfallen und seiner Geldbörse mit 1000 K sowie eines Ballens Schnittwaren beraubt worden. Im Raabener Bezirksgericht stand jetzt ein Strafling, den Ueberfall auf Hanl gemeinsam mit zwei Brüdern aus Reichdorf ausgeführt zu haben. Die beiden Brüder wurden ausgesetzt und verhaftet.

Rechtverhältnisse gegen eine Villa. Samstag in früher Morgenstunden wurden auf das Wohnhaus eines böhmischen Fabrikanten 18 harte Schüsse abgegeben. Mehrere Geschosse durchschlugen Fenster und Türen. Verletzt wurde niemand. Im Vorgarten des Hauses lag ein in Papier gewickelter Flegelstein. Auf dem Papier stand geschrieben, daß der Fabrikant erschossen werde, wenn er die Lohnföhrung nicht rückgängig mache. Die Unterschrift lautete: A. F. Koffron.

Die Frau mit der Art niedergebunden. In Bismarckhütte in Obereschlesien schlug am Samstag mittags der Haarschneider Hartwig nach heftigem Wortwechsel seine 19jährige Ehefrau mit der Art nieder. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde die junge Frau ins Krankenhaus überführt. Der Ehemann stellte sich sofort nach der Tat der Polizei.

Welche Filme sind kulturell-erzieherisch? Im Jahre 1931 wurden von der Zensur — jener Körperschaft, die leider immer wieder von sich unliebsames Aufsehen macht — fünf heimische Filme als kulturell-erzieherisch erklärt, was mit einer wesentlichen Abgabenermäßigung verbunden ist: „Die Hundsköpfe“, ein sehr mißglückter, sentimental-romantischer Film nationaler Prägung, der nur seinem historischen Hintergrund diese Auszeichnung verdanken dürfte; „Die Dritte Kotte“ — Jannemanns letzter Film, der die Schlacht bei Borow schildert und trotz betonter Objektivität im Wesen rein militäristisch und handlungsmäßig überflüssig ist; „Der Räuber“, jener erste Film des Regisseurs Rodidel, der weder mit Können, noch mit Kultur, noch mit Erziehung etwas gemein hat; „Die Belehrung des Ferdh Vistora“, Rodidels zweiter Film, der schon etwas besser ist, aber erst durch die rätselhaften Entscheidungen des Zensurorgans kulturellen Wert erhalten dürfte, und endlich „Die Karriere des Paul Camrda“, ein Prager Willengebildel, das man nur dann als wertvoll anerkennen darf, wenn das naive Strizidolein derer in und um Ziklow als Charakteristikon für das tschechische Volk angesehen wird. Nicht ausgezeichnet wurde von unsern strengen Zensurrichtern und Filmvormündern noch das „Von Sonntag auf Sonntag“, der erste heimische Versuch ohne Luxus und Pfanz und „Puder und Benzin“.

Postlodek und Berichs erster Film, der besser ist als alle früheren tschechischen Tonfilme. Die Bilanz einer sogenannten Kulturarbeit zeichnet trefflich die Haltlosigkeit eines Zustands, der es gestattet, daß eine Körperkassette, die sich von innerpolitischen Grundfragen und Staatsföderationsgründen lösen läßt, gleichzeitig über Kulturwerte entscheiden soll, eine Aufgabe, der sie schon durch ihre anderen Gesichtspunkte entsprechende Zusammensetzung nicht gewachsen sein kann. Man ist bei uns an manches gewöhnt: welche Produktionsgesellschaft wird protegiert, warum ist die Wahl auf diese Filme gefallen, von denen Rodidels Fehlschritte gewiß die Abgabenermäßigung auf Kosten der notleidenden Gemeinden nicht verdient haben? Darüber müßte der Öffentlichkeit Aufklärung gegeben werden!

Das Unterkügelungsgelund.

Der Nächste! Ein junger Bursch, der in der äußersten Ecke der langen Holzbank gesessen hat, schrie auf. Er blüht unsicher um sich, steht dann auf, als ihm die übrigen Wartenden nickend bezeugen, daß er tatsächlich der Nächste sei, geht auf die Türe zu, die sein Vorgänger offen gelassen hat, und verschwindet im antonischen Räume.

Gesuch gemacht haben, dann kommen Sie wieder! Das werden wir vorlegen, und acht Tage später können Sie den Zins kriegen. Das heißt: wenn das Geluch bei der Sitzung genehmigt wird.

Schöne weiße Zähne

unter Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages erhalten Sie durch ständigen Gebrauch der guten Chlorodont-Zahnpaste mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminz-Geschmack. Tube K. 4.

Der Beamte sieht den Burschen sprachlos an. Sie haben ein Kind? Ja. Und wo ist die Mutter? Die ist fortgegangen.

Fräulein, die die Herren Verwaltungsräte und Direktoren auf die Kassa bank gelangten, wobei nicht verschwiegen werden darf, daß mehr als die Hälfte des damaligen Verwaltungsrates bereits dieser traurigen Welt lebendlos geliegt hat.

Aber aktuell ist dieser Prozeß doch in dieser Zeit, wo man das Bankengeld gelämpft wird. Dieser Prozeß bietet ein typisches Zeitbild.

Zwei Sensationsprozesse vor dem Prager Kreisgericht.

Aus der Welt der „schöpferischen, privatwirtschaftlichen Initiative“.

Prag, 18. Jänner. Am heutigen Tage begannen vor dem hiesigen Kreisgericht zwei aufsehenerregende Strafprozesse.

Karl Fürst, Franz Kovozny und Franz Barfan, die ihn bei seinen strafbaren Manipulationen unterstützt haben. Bekanntlich wurde Sokorowsky mit seiner Geliebten und dem Ehepaar Palma auf Capri verhaftet, u. zw. auf Grund der Angaben eines Schlossvogelfonditours namens Spädel, der durch aufgefangene Bruchstücke der tschechischen Unterhaltung zwischen den Angeklagten aufmerksam wurde.

1. Der Millionenbetrüger Sokorowsky.

Dieser Fall, der seinerzeit viel Aufsehen erregte, bedarf keines Kommentars. Miksch Sokorowsky, Disponent der Firma Mrazek, hat im Jahre 1930 Summa Summarum 2,256.000 Kronen betrauscht.

2. Der Raub der „Bohemia-Bank“.

Gottes Mühlen mahlen nach dem Volkspruch langsam aber sicherlich kein. Die erste Eigenschaft ist unbestritten, über die letzte gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander.

Wer glaubt an Bessie?

Am 17. Oktober erschien in sämtlichen führenden Zeitungen New Yorks eine Anzeige mit folgendem Text: Wer glaubt an Bessie? Diese Worte wurden gestern, am 16., abends um 8 Uhr 47 im Radio von einer Frauenstimme gesprochen.

Teint, aber hellblaue Augen. Sie war nicht nur das Schönste, sondern auch das ungewöhnlichste Wesen, das ich je kennen gelernt habe. Sie, Dorothy Willis, ich gestand ihr meine Liebe, und wir verlobten uns. Lebten glücklich miteinander, zwei Monate lang.

„Stellen Sie sich mein Pech vor! Unpflöchtig hört die Stimme auf zu sprechen. Statt dessen ertönt aus meinem Apparat ein fürchterliches rasselndes Geräusch. Weiß der Teufel, wo die Störung herkam! Ich wagte nicht, den Apparat zu berühren, aus Furcht, die Station zu verlieren.“

fügelten Worte. Doch Dorothy wurde nicht gefunden. Mr. Soames erzählte täglich prägnant Reportieren, er würde immer gramgebeugter, und die Zeitungen brachten Bilder mit der Unterschrift: „Der gramgebeugte Mr. Soames am Radiosapparat“ oder „Der gramgebeugte Mr. Soames studiert die Rundfunkzeitungen auf der Suche nach Dorothy's Namen.“

PRAGER ZEITUNG.

Aus der Partei

Sozialdemokratische Bildungsstelle Prag.
Der Vertrauensmännertag findet Dienstag abends, den 19. Jänner, um 8 Uhr im Klubsaal, Prag II., Jüngerova nam. 4, statt. Thema: „Die Organisation der sozialdemokratischen Partei“, Vortragender: Gen. Ernst Paul.

Begleitbedien „Arbeiterfürsorge“, Prag. Ausschussung heute Dienstag um halb 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Smetovské. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind, bitten wir um vollständiges Erscheinen.

Jugendbewegung. Wochenendsschule: Unser Jugendverband

Im Rahmen der allgemeinen Bildungsarbeit, die eine der Hauptaufgaben des Sozialistischen Jugendverbandes überhaupt ist, veranstaltet die Prager S. J. eine Wochenendsschule mit dem Thema: „Unser Jugendverband.“ Unser Referent, Jugendgenosse Rudolf Geißler-Teplitz, leitete seinen Vortrag mit einem kurzen geschichtlichen Überblick ein. Er schilderte das erste Aufkommen einer zu Beginn noch unorganisierten Jugendbewegung, die erbitterten Kämpfe gegen das damals noch schwerere Joch der Ausbeutung, die ersten Versuche einer Zusammenfassung in Organisationen. Schon die ersten Jugendorganisationen stellten sich ähnliche Aufgaben wie unsere heutige Bewegung; die österreichische Bewegung stellte die Bildungsarbeit, der belgische den Kampf gegen den Militarismus, die reichsdeutsche den wirtschaftlichen Kampf in den Vordergrund. — Dann erläuterte Genosse Geißler in knappen Worten das Programm, den Aufbau und die Satzungen unseres Jugendverbandes.

Die für den nächsten Tag gestellten Themen: „Die Mängel in unserer Organisation“, und „Kultur- und Jugendarbeit im Jugendverband“ lösten eine rege Debatte aus, in deren Verlaufe eine Reihe wertvoller Anregungen für die Lösung dieser Probleme fiel. Besonders Interesse erweckten die Ausführungen unseres Referenten über die Jugendorganisationen und die ihr angeschlossenen Verbände. Genosse Geißler hat wohl allen Teilnehmern eine Menge neuen Wissens vermittelt und wir freuen uns schon, ihn bei der Fortsetzung dieser Wochenendsschule, die ihn die realistischen Probleme behandeln soll, begrüßen zu können.

Besonders wichtig erschienen uns die Ausführungen Geißlers über den Militarismus. Auch wir werden mit Begeisterung die geplante Aktion des Jugendverbandes:

„Für die Abschaffung der Rüstungen, der Militärdienstzeit und der Militäransgaben“,
„Für die Demokratisierung der Armee!“
„Für die Einsetzung von Soldatenräten“

unterstützen. —
Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker — S. J. II. Dienstag, den 19. Jänner, 18 Uhr: Ausschussung im Continental. Wie kommen! — 20 Uhr: Funktionalkurs im Heim am Jüngerplatz Nr. 4. — Mittwoch, den 20. Jänner, keine eigene Veranstaltung.

Ausbreitung der S. J. Prag, Donnerstag, den 21. Jänner, um 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Pünktlich kommen!

Fortsetzung der Wochenendsschule Freitag abends um 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Thema: „Was muß der Jugendfunktionär vom Recht wissen?“ Referent: Genosse Dr. Egon Schwelb.

Kate Haken, Prag, Mittwoch, 6 Uhr, Falkenrat.

Nach der Wahl des Prager Primators. Die „Selbstwehr“, das Prager Organ der Zionisten, bringt in ihrer letzten Folge einen Artikel des Prager zionistischen Stadtverordneten Dr. Friedmann, in welchem dieser die Behauptung aufstellt, daß bei der Wahl des Prager Primators im letzten Wahlgang von den vier deutschen Stadtverordneten zwei für Stula gestimmt hätten. Daß dies bei dem Vertreter unserer Partei im Prager Rathaus nicht zutreffen kann, liegt auf der Hand und geht überdies aus der Notiz, die wir in unserer Blatte nach der Bürgermeistereiwahl veröffentlicht haben, klar hervor. Im gestrigen „Montagsblatt“ nehmen nun die drei deutschbürgerlichen Gemeindevertreter zu der Angelegenheit Stellung und erklären, daß sie alle drei bei der Wahl des Primators leere Stimmzettel abgegeben haben. Es liegt nun an der „Selbstwehr“, begn. an Herrn Dr. Friedmann, die zwei deutschen Stadtverordneten zu nennen, die nach seiner Behauptung Stula gewählt haben. Wenn das nicht geschieht, wird sich die „Selbstwehr“ und wird sich insbesondere Herr Doktor Friedmann den Vorwurf gefallen lassen müssen, leichtfertige Verdächtigungen auszusprechen und es mit der Wahrheit nicht sehr genau zu nehmen.

keines vorzuziehen, aber wichtigen Rangstufen, der sich überall zurechtfindet, immer wieder seinen Chef vor der treuen Liebe beschützen will und mit ungewöhnlichem Eifer über alle Beweidungen bis zum letzten Ende hinwegkommt. Dieser ursprüngliche aller Prager Schauspieler lobt sich diesmal nicht durch eine Reihe mehr oder weniger wichtiger Stichwortbringer, sondern hat am Szenengericht festgehalten und beherrscht die Bühne weniger durch Extremos, als durch wirklich großes mimisches Können; er stellt einen alten Junggesellen mit einer Naturtöne, die zu bewundern ist, und manche Liebeserzählungen entscheidend löst. Das Wesen seiner Erfolge besteht darin, daß er immer wieder überraschend eingreift, daß er den Dialog mit echtem, ungehoblenem Witz souverän beherrscht und ausdehnt, daß ihm die Einfälle, so gut sie auch vorbereitet sein mögen, scheinbar immer erst im Sprechen kommen, so daß er stets den Eindruck ungebundenen und ungezügelter Gutmur hervorruft. Schon äußerlich ist diese Figur, die jeder, der noch Verständnis hat für ungezügeltens Schauspielers, gesehen haben sollte, selten einprägsam; die zerfütterten Hosen, der alte Schopf, die Halbzeuge und dabei die immer tätigen und bewegten großen Hände geben ein Bild ganz ungewöhnlicher Einheit in der Darstellung des ewig wichtigsten Spielers, der mit aller seiner angeborenen Ehrlichkeit doch mehr ein pfiffiger Schelm ist. Neben Burian bewegt sich diesmal ein ziemlich gutes Ensemble, Frau Grossova, die Herrin Svital und Stegl, deren Spiel gut abgestimmt ist und ein fast stets bewegtes Szenenbild gibt. W. Lg.

Kunst und Wissen

Stadttheater Teplitz-Schönow. Die Kommerzielle brachte am Sonntag „Die Waterloo-Brücke“ von Robert C. Sherwood in der deutschen Bearbeitung von Heinrich V. Kraus auf die Bühne. Ein Kriegsdrama, das in London, im Dezember 1917 spielt. Keine mit starken Akzenten zum Beklemmen aufrufende Tendenz. Dafür eine im Legendenreife spielerische Verflechtung der Schicksale, die — im Hinterland wie draußen im Schlachtfeld — an der Front stehen, einem Schicksal gegenüber, das sie nicht begreifen, das sie nur erleben können in der Verklärung ihres Momentums. Der Soldat auf Urlaub und die Dirne von der Waterloo-Brücke begegnen einander, lieben einander und schenken einander, was ihnen noch geblieben ist in der Rot der Herzen. Sie müssen sie Abschied nehmen; er wird kämpfen; sie wird auf den Straß gehen. Vielleicht werden beide fallen; vielleicht werden sie „gerettet“ aus dem Elend herauskommen. Krieg! Wer fragt nach Menschen-schicksalen! — Die vier Akte wurden von Dir. Fritz Kennemann ungemein wirkungsvoll inszeniert. Helmut Reger (Myro), Wilhelm Alt-haus (Koh) spielen die führenden Rollen mit voller Dignität. Christa Christl (Mitzy) beläugelt sich aufs neue als leidenschaftliche Künstlerin und Maria Freyde einwinkelt mit der Frau Dobler eine Charakterstudie ganz großen Formates. — Die Erstaufführung fand starken Beifall; Regisseur und Darsteller wurden herzlich gefeiert. Ernst Thöner.

Wolfa Burian in „Romeo X“. Noch selten hat der beliebteste aller Prager Darsteller einen derartigen Erfolg erzielt, als nun in der erweiterten und seinen Größtesdurchschnitt angepaßten Rolle des Solizitatorens Duchaske; das nicht gerade bedeutende, aber besonders interessante Lustspiel der Liebe eines jüdischen Kooplaten zur adeligen jungen Dame, die sozusagen in einer höheren Gesellschaftsklasse steht, wird in Burians Umarbeitung zu einem gelungenen Rahmen für die unvergleichliche Figur

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Das Herz“, Oper von Pfitner (81-I). — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rößl“, Singpiel von Müller-Bemay (82-III). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (83-III). — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“, Oper von Verdi (84-IV). — Samstag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“, Schwanke von Bois und Hansen (Abon-n. aufgehoben). — Sonntag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“ (Abon-nement aufgehoben). — Montag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (85-I).

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Dienstag, 8 Uhr: „Rina“, Komödie von Bruno Frank (Ab.). — Mittwoch, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rätnerstraße“, Lustspiel von Prober (Ab.). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt (freier Verlauf und Bankbeamten-Gruppe II). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (Ab.). — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Kümmere dich um Amelie“, Schwanke mit Musik von Fehdeau, Rod und Grün (Ab.). — Abends, 7 1/2 Uhr: Erstaufführung: „Ein entzückender Mensch“, musikalisches Lustspiel von Petraz und Straus. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“ (Ab.).

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenlas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

„Gestern und heute.“

Endlich wieder einmal modernes und echtes Theater auf der Prager deutschen Bühne; diese Tragödie aus dem Rüdchensinternat ist von der Engländerin Christa Winsloe erdacht und hinreichend wiedergegeben. Nach der „Revolte im Erziehungsheim“, nach Fosters „Der Graue“ sieht man jetzt das Mitleid der weiblichen Erziehungs-beime, preussischen Gepräges in drei anliegenden Akten, die das Problem von der richtigen Seite ansprechen; es kommt nicht so sehr auf das individuelle Erleben an, nicht so sehr auf die persönliche Tragödie eines oder einiger Mädchen, sondern auf die Anpassung eines Systems, das sich, gestützt auf tiefe, historische Wurzeln, bis in unsere Tage hinein behaupten konnte. Das Stück selbst ist mit den strengen Regeln des folgerichtigen Dramas gemessen, nicht ganz einwandfrei; die Verwicklung und die Lösung gleichgültig erhalten den Hauptkonflikt durch einen bloßen Zufall, erscheinen in den Charakteren der weiblichen Gegenspielerinnen nicht reiflos begründet. Aber dieser Einwand verschwindet ebenso wie die Lärche, daß es hier nur um ein Teilproblem geht — weil nicht alle Mädchen unserer Zeit in feudalen Internaten erzogen werden — vor der klaren und verständlichen Tendenz, die in der unversöhnlichen Auseinandersetzung zwischen Oberin und modern denkender Lehrerin Ausdruck findet; es ist nicht Sinn und Zweck der Kunst, Modersitten heranzubilden, sondern freie Menschen.

In der freien und lockeren Art Shakespeare sind die Szenen aneinandergerichtet, die durch das persönliche Schicksal eines empfindsamen, frühreifen, auch ein wenig abnormen Mädchens und seine Beziehungen zur autoritativen Lehrerin verbunden sind. Diese **Manuela** ist mit ihren fast 15 Jahren Kind und erwachende Frau zugleich; sie wird in das Internat gebracht, das von den Lehrerinnen bezeichnet immer wieder „Anstalt“ genannt wird, sie kommt in ein kaltes, unpersönliches Institut, in

eine Welt, die erfüllt ist von herzlosem Drill, sie wird ins Einzelstübchen gepreßt und soll noch vorgezeichneten Plan Tag für Tag das gleiche tun, soll mit einem Mal ihr Ausruf auf Leben hergeben, um dem Vater, der Familie Ehre zu machen. Das Kind, die erwachende Frau lehnt sich nach Wärme, nach Liebe, nach dem erhebenden Hauch einer liebenden Person, sie sucht sich an allen Ecken und Enden der Disziplin wand und ihre Unfähigkeit reißt zur heißen Verehrung, ja zur Liebe für die einzige Lehrerin, die zu den Kindern vor allem Mensch und nicht Aufsichtsperson sein will.

Das Leben in der Anstalt ist lebendig gezeichnet; der Neuling bekommt seine Pflegemutter, die mit ein paar Sägen alles das ausliefert, was für normal denkende Menschen recht verständlich bleibt, von der verbotenen Schokolade bis zum militärischen Appell und der minutiengenaue Felleinteilung; die Neue sieht aber auch eine ganze Reihe von Rängen, die nach nicht vom Drill gebrochen sind und streundet sich mit einem frohen jungen Ding an, dessen Humor so richtig in der Schwärzerei für Hanna Albers, den Wörtlichen, ausgedrückt wird. Jenes gegenüber gibt fast jeder Tag der Lehrerin Anlaß zu schärfstem, gefährlichem Widerspruch; das normale Empfinden dünnt sich auf gegen die Oberin, die immer von preussischer Zucht und Ordnung spricht und die Böglinge nur zu brav gebärenden Soldatenmüttern erziehen will, gegen das ewig dunkelmäulische Fräulein v. Acker, die jede Borniertheit und Unwahrscheinlichkeit nachspricht und gegen die Zyrachinstruktoren, die „wegen eines Kindes“ ihre Existenz nicht aufs Spiel setzen wollen. Nur eine von ihnen sieht mit wachem Auge, daß das Kind von den Mädchen dieser Fehlerziehung jermimmt wird, und zu diesem Ziel v. Beruhung erbringt das Kind in Liebe, die sie in Trunkenheit, noch einem Fest in die Welt schreit. Das Werk läßt die Frage abstrahieren, ob es hier nur um eine härtere Mädchenpädagogik geht, oder um „verbotene“ Liebe; und sowie man dem Kind mitteilt, daß es von dieser Liebe streng geholt werden müsse,

wählt es das Ende so vieler Schüler, Soldaten oder anderer Menschen in Uniform: den Freitod, den die Oberin natürlich als Unglück erklärt; um jener Mütter, Tanten und Prinzessinnen willen, deren Weltanschauung in ihrer ganzen Pochheit gezeigt wird.

Das Stück, dessen scharfe Milieukritik Anlaß zu einem ausgezeichneten Film unter dem Titel „Mädchen in Uniform“ war, hat in Prag ebenso wie früher in Wien und Berlin beim Publikum sichtlich eingeschlagen. Hanns Gög, der Regisseur, wußte diese Welt der Frauen, in der es diesmal ohne Mann abgeht, sorgfältig heranzuarbeiten und erzielte in den großen Auseinandersetzungen dramatische Effekte, wie noch selten. Fr. Carpentier spielte die Manuela als weiches, anlehnungsbedürftiges Wesen, das aber noch genug Kraft hat, auch in engstem Mitleid sich aufzulesen und schließlich an der Enge dieser Welt durchstößt; ihre Gegenspielerin ist Frau Keller, die es versteht, die rauhen und weichen Seiten der geliebten Lehrerin in richtigen Tönen zu treffen und in den Auseinandersetzungen mit dem Kind und der Oberin große Akzente findet; Fr. Reichlin spielt den kleinen, vorlauten Pensionatsfräulein mit unerschütterlicher Sicherheit, läßt keine Pointe aus und hatte oft Sceneraplauss; sehr gut, namentlich im Aktuellen ist Frau Vertram als Oberin; Tilde Ondra wußte die insipide Pringessin mit seinem Humor zu ironisieren; fehl am Platz ist jedoch Frau Medelitz als ewig gebärdetes Falotum, ihr paßt ein grader Rücken besser als ein gekrümmter, und dann Fr. Inge Rahm, die mit ewig weinerlichem Agent ein wahres Pensionats-häufchen darstellt; auch Fr. Warnholz ist keine gläubhafte, schmeichele Pringessin. In kleineren Epikoden leidet Herr Holab an letzter trefflich durchgeführten, die Aufführung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht, hatte verdienten Erfolg, der sich heftig in gelehrtem Interesse der Leserschaft ausdrückt wird. Walter Lustig.

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Jahresversammlung.

Mittwoch, den 20. Jänner 1932, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschafts-hauses (Bergstein).

- 1. Berichte.
- 2. Neuwahlen.
- 3. Anträge.
- 4. Anträge.

Wir erwarten das Erscheinen aller Parteimit-glieder.

Die Bezirksvertretung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport. Eine Blamage.

Abgabe der Europa-Meisterschaften im Eishockey.

Der tschechoslowakische Verband für Eishockey hatte vor einigen Tagen eine Nachricht in die Presse lanciert, daß er die Europameisterschaft im Eishockey in Prag unter allen Bedingungen durchzuführen wird. Nun läßt derselbe Verband veröffentlicht, daß er diese Veranstaltung nicht durchführen kann und sagte sie offiziell ab. Als Grund für diese Abgabe schiebt man die Nicht-fertigstellung des Winterstadions an. Dies war aber doch dem Verband lange Zeit genug bekannt, ebenso wie er wußte, daß er als erste Stadt die Europameisterschaften durch-führen soll. Jetzt nur, knapp vor dem Termin, die Abgabe so bequemen mit dem vorerzogen Stadium zu begründen, ist jedenfalls mehr als laienhaftig. Seit vorigem Winter hat man sich das ganze Jahr nicht um das Stadion gekümmert und — jetzt soll es sozusagen über Nacht fertig sein! Verblüffend zu sein, das ist schon von jeder nicht der erst-ten Jugendbürgerlicher Sportführer gewesen.

Die Europameisterschaften wird nun Deutschland durchführen, und zwar werden sie im März im Berliner Sportpalast ausgetragen.

Die neuen Europameister im Eishockeyspielen.

In Paris wurden Samstag die Europameisterschaften im Eishockeyspielen mit der Meisterschaft im Paarlaufen abgeschlossen, die von dem französischen Paar Brunet-Brunet gewonnen wurde. Die Einzelmeisterschaft der Herren gewann schief der Wiener Schäfer und die der Damen fiel an die Österreicherin Sonia Denis. Die Wienerin Solovschik, von der man sich sehr viel versprach, kam nur auf den vierten Rang, während Irina Burger (Wien) den zweiten belegte.

Eishockey. Treppan: ÖB. gegen Colorado Wien 10:1. — **Brünn: ÖB. Prag gegen Brün-ner tschechoslowakisches Team** 17:0. — **Gablonz: ÖB. Prag gegen ÖB. 3:0.** — **Preßburg: ÖB. Bratislava gegen Moskbi** 4:0. — **Košice: ÖB. Krynica gegen ÖB. 1:0.** — **Leoben: Wiener ÖB. gegen ÖB. 3:1.** — **Mailand: Grasshoppers Zürich gegen ÖB. Milano** 3:2 und 1:0. — **Paris Kanada gegen Frankreich** 6:1.

Im Winterturnier der Prater wurden Sonntag die ersten Hauptspiele ausgetragen. Die Teplitzer erwießen sich wiederum als eine Mannschaft, auf die kein Verlaß ist; sie wurden von den ohne Beschleidenen Böhemiens mit 0:4 (0:1) besiegten. Bei den Pragern war die Verteidigung sehr gut, während bei den Teplitzern diese und der Angriff bis auf Kosten versagten. — Das zweite Spiel Sparta-Libeh endete zwar mit dem gleichen Ergebnis, doch waren die Sportler ebensolcher Gegner, denen es nur an schlußkräftigen Stürmern fehlt.

ÖB. Prag gegen Rußisch ÖB. 6:0 (3:0). ÖB. eröffnete mit diesem Spiel seine Saison und gewann leicht. Die Rußen zeigten vor der Pause ein annehmbares Auftreten, gaben das naher aber auf und spielten äußerst hart.

Sonstige Ergebnisse. Saaz: Oehle Laun gegen ÖB. 3:1 (0:1). — **Wissen: Viktoria gegen ÖB. Kofoniz** 5:1 (2:0). — **Nachod: ÖB. gegen Olympia Königgrätz** 10:0. — **Wien: Sportklub gegen ÖB. 5:2 (3:0).** Komiza gegen Rajenport-freunde 3:1, ÖB. gegen Donaustadt 10:0. — **Dresden: Ulfert Budapest gegen Sportklub** 2:1 (1:1). — **Rürnberg: SpB. Fürth gegen 1. FC.** 2:1. — **Berlin: Minerva gegen Vertha-ÖB.** 4:2 (1:1). — **Hamburg: ÖB. gegen Viktoria** 3:1.

Sonntag, den 7. Feber, läuft im Bran-Urania-Kino als

Sonderaufführung der Sozialistischen Jugend Prag der Film

„Giftgas über Berlin“

nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Peter Martin Lampel.

Beginn 2 Uhr. Ermäßigte Preise.

Verleger: Eduard Zoub. — Druckerei: Wilhelm Kober. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Sitau. Prag. — Druck: „Koruna“ K. G. für Setzung- und Nachdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Sedlitz. — Die Zeitungsmenschenrechte wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaub. Nr. 12.900/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zahlung des Geldes vor der Ausgabe beträgt die Zeitungspreis 100. — Inhaber: Wenzel Josef. — Redaktions- und Geschäftsstelle: Prag, Graben 2, Palais „Koruna“. — Abbestellung: 14 Tage vorher. — Anzeigen: 1000. — Abbestellung: 14 Tage vorher. — Anzeigen: 1000. — Abbestellung: 14 Tage vorher. — Anzeigen: 1000.